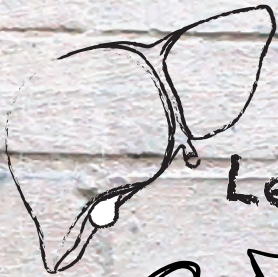




Organtransplantierte
berichten in der Schule



Herz



Leber



Niere



Ein geschenktes neues Leben-



Organtransplantierte berichten in der Schule

Ein Projekt des Gesundheitsamtes und der Lebertransplantierte
Deutschland e.V. mit Schülerinnen und Schülern
der Klasse 9a der Elly-Heuss-Knapp-Realschule Ludwigsburg





Inhaltsverzeichnis



Seite	Inhalt
	Grußwort
4	Sozial- und Integrationsminister Manne Lucha
6	Landrat Dr. Rainer Haas
8	Vorwort Michael Burkhardt Dr. Uschi Traub Josef Theiss
	Interviews
10	Matthias Erlacher
12	Heinrich Haag
14	Gudrun Manuwald-Seemüller
16	Heidi Nesper-Eckstein
20	Kerstin Reichert
22	Wolfgang Schramm
24	Melitta Schuster
26	Josef Theiss
30	Presse Artikel / Foto
31	Links Homepages Organspende
32	Projekt Fotos
35	Impressum





Liebe Schülerinnen und Schüler,

die Organspende ist sicherlich eines der schwierigeren, sperrigeren Themen im Lehrplan an den weiterführenden Schulen in Baden-Württemberg. Deshalb ist es auch dem herausragenden Engagement von Schülern und Lehrern an einzelnen Schulen zu verdanken, wenn immer wieder so spannende, tiefgründige, vorbildhafte Projekte zustande kommen wie Eures an der Elly-Heuss-Knapp-Realschule Ludwigsburg.

Wer wie ich schon die Gelegenheit hatte, mit jungen Menschen über Organspende zu reden, ist in der Regel überrascht, wie offen und selbst-




verständlich ihr damit umgeht. Am Ende von Aufklärungsveranstaltungen an weiterführenden Schulen fallen Sätze wie „Was spricht denn überhaupt gegen Organspende?“ oder „Klar spende ich meine Organe, wenn ich tot bin, brauche ich sie doch nicht mehr.“ Es ist aber auch absolut okay zu sagen: „Sorry, für mich ist das nichts.“

Schüler tragen das Thema auch in die Familien hinein, machen es dort zum Gesprächsstoff. Und das ist auch gut so: Denn möglichst jede Bürgerin und jeder Bürger in unserem Land sollte sich diese Frage stellen und bestmöglich informiert ihre und seine ganz persönliche Entscheidung treffen. Das Bündnis Organspende Baden-Württemberg leistet dabei Hilfe durch sachliche Information und ergebnisoffene Aufklärung.

Mit 14 ist man bereits alt genug, um die Organspende in einem Organspende-Ausweis abzulehnen. Mit 16 ist man alt genug, um der Organspende zuzustimmen. Die Entscheidung kann jederzeit neu überdacht, ausgeweitet, eingeschränkt oder revidiert werden. Ich selbst trage schon seit vielen Jahren einen Organspende-Ausweis mit mir herum, der schon so zerfleddert war, dass ich ihn erneuern musste. Ich habe Ja angekreuzt – auch weil ich selbst ein Organ annehmen würde, wenn es mein Leben verlängern würde.

Mein herzlicher Dank, auch im Namen der vielen Patienten, die dringend auf ein Spenderorgan angewiesen sind, geht an jede Einzelne und jeden Einzelnen, die oder der sich über die Organspende Gedanken macht und darüber mit anderen spricht.

Euer



Manne Lucha MdL
Minister für Soziales und Integration
Baden-Württemberg





Liebe Schülerinnen und Schüler,

jeder von uns kann in die Situation kommen, so krank zu sein, dass nur ein lebensrettendes Organ von einem anderen Menschen unser Leben retten kann. Deshalb ist das Thema Organspende besonders wichtig – denn ohne Organspende kann es keine Transplantation geben.

Die Schule soll Euch nicht nur auf Prüfungen vorbereiten, sondern auch auf bedeutende Fragestellungen des Lebens. Eine davon ist die Entscheidung für oder gegen Organspende. Sie ist etwas sehr Persönliches,



trotzdem sollte in jeder Familie darüber geredet werden. Wenn die Erwachsenen das bis jetzt nicht getan haben, seid Ihr am Zug. Durch die fachliche Einführung und die Begegnung mit Transplantierten und Wartepatienten seid Ihr bestens für die Diskussion gerüstet und könnt dieses sehr mit Gefühlen verbundene Thema Organspende weiter tragen. Denn die Zahl der Todesfälle auf der Warteliste kann nur verringert werden, wenn alle an einem Strick ziehen: Politik, Experten, Krankenkassen – jeder von uns.

Von Eurem Engagement in diesem Projekt bin ich sehr beeindruckt. Das entstandene Büchlein unterstützt besonders Schulen, die keine Begegnung mit Betroffenen organisieren können. Auch alle weiterführenden Schulen in unserem Landkreis bekommen ein Exemplar zugeschickt.

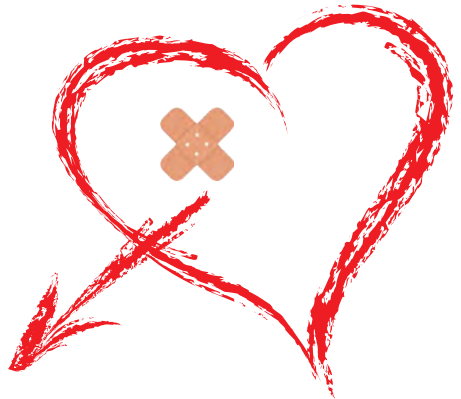
Ich bedanke mich ganz besonders bei der Schulleitung der Elly-Heuss-Knapp-Realschule in Ludwigsburg, bei dem Lehrer und den Schülerinnen und Schülern der Klasse 9a, der Selbsthilfe Lebertransplantierte Deutschland e.V. und allen Betroffenen, die ihre Lebensgeschichten mit den Schülerinnen und Schülern geteilt haben.

Ich wünsche Euch eine gesunde, erfolgreiche Zukunft und den Betroffenen alles Gute.



Dr. Rainer Haas
Landrat des Landkreises Ludwigsburg





Ein geschenktes neues Leben

Organtransplantierte berichten in der Schule

Es gibt keine Organtransplantation ohne Organspende. Jedes Jahr gibt es Überschriften wie „Immer weniger Organspenden“ oder „Organspenden in Deutschland auf dem niedrigsten Stand seit 20 Jahren“. Repräsentative Befragungen zeigen, dass obwohl die große Mehrheit Organspende befürwortet, sich nur ein Bruchteil mit der Thematik auseinander setzt. Infoveranstaltungen mit Daten und Fakten können meistens nicht überzeugen, eine Entscheidung bezüglich Organspende zu treffen. Deshalb wurde ein anderer Ansatz für ein Kooperationsprojekt des Gesundheitsdezernates des Landratsamtes Ludwigsburg, der Selbsthilfegruppe Lebertransplantierte Deutschland e.V. und der Ely-Heuss-Knapp-Realschule gewählt. Ziel war es, Betroffenheit zu schaffen durch das Kennenlernen und die Interaktion mit transplantierten Menschen und die persönlichen Geschichten aufzuschreiben. Diese Geschichten sollen durch diese Publikation auch anderen Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stehen, die keine Begegnungen mit Transplantierten haben.



Zuerst haben wir den Schülerinnen und Schülern der Klasse 9a die Thematik ausführlich nahegebracht. Wir haben ihnen erklärt, wann ein Mensch wirklich tot ist und dargelegt, weshalb die Würde eines Menschen nicht verloren geht, wenn bei ihm eine Organentnahme durchgeführt wird. Natürlich wurden auch die ethischen Kontroversen erörtert, die in den Fachwissenschaften Ethik/Philosophie, Religion/Theologie und Medizin ausgetragen werden. So wurden die Schülerinnen und Schüler auf viele Fragen vorbereitet und sie bekamen wichtige Anregungen und Unterstützung. Der Klasse 9a wurde deutlich gemacht, dass es wichtig ist, sich schon in jungen Jahren mit dem Thema Organspende zu beschäftigen und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Je besser und umfassender unsere Schülerinnen und Schüler informiert sind, umso fundierter können sie eine eigene Position entwickeln und umso weniger können diffuse Ängste und Zweifel ihre Entscheidungsfindung beeinflussen. Sie tragen das Thema auch in ihre Familien und ihre Freundeskreise.

Der besondere Höhepunkt des Projektes war das persönliche Kennenlernen von Menschen, denen selbst ein Organ gespendet wurde und die auf diese Weise ein neues Leben geschenkt bekamen. Diese Gespräche, die auf den folgenden Seiten wiedergegeben werden, haben die Mädchen und Jungen der Klasse 9a tief beeindruckt. Und sie haben sie sensibilisiert für die menschliche Not, die vor jeder Organspende bei jedem einzelnen Menschen festzustellen ist. Gleichzeitig haben sie aber auch Menschen voller Mut, Kraft und Hoffnung kennengelernt, die einen tiefen Eindruck auf sie gemacht haben.

Michael Burkhardt, EWG-Lehrer der Klasse 9a, Elly-Heuss-Knapp Realschule

Heidrun Gross, Schulleiterin, Elly-Heuss-Knapp-Realschule

Josef Theiss, Lebertransplantierte Deutschland e.V.

Dr. Uschi Traub, Gesundheitsförderung, Gesundheitsdezernat

Dr. Thomas Schönauer, Gesundheitsdezernat, Landratsamt Ludwigsburg





Letizia

Marie

Matthias Erlacher

Lilia

Elena



Matthias Erlacher ist in Oßweil geboren und hat dort die Grundschule besucht. Nach der Grundschule ging er bis zur 6. Klasse ins Mörrike-Gymnasium. Danach ist er zur Realschule-West gewechselt und hat dort seine Mittlere Reife gemacht. Mit 17 ist er zur Bundesmarine gegangen. Die Erfahrungen, die er dort gemacht hat, haben ihn geprägt. Auf dem Schiff lebten 260 Mann eng zusammen. Herr Erlachers Gruppe musste sich zu zwölf eine kleine Kabine teilen. Durch diese Gemeinschaft im Zimmer entstand ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das dazu geführt hat, dass er noch heute Kontakt zu den meisten ehemaligen Kameraden hat. Nach der Marine machte er eine Ausbildung zum Datenverarbeitungskaufmann. Zuerst hat er bei seinem Lehrer in der Firma gearbeitet, danach wurde er bei Porsche angenommen und war dort das Herz aller Computer. Dies war sein Traumjob. Heute ist er 58 Jahre alt und liebt es, mit seiner Frau zu reisen.

Dann kam die Krankheit, die sein Leben völlig veränderte. Er sagt: „Bei mir war es die Leber und das hat mir am Anfang nicht viel ausgemacht, aber ich habe mir darüber Gedanken gemacht und es wurde mir bewusst, dass ich in meinem bisherigen Leben sehr glücklich gewesen bin.“ Da seine Frau Krankenschwester war, hat sie ihn gehütet „wie ihren eigenen Augapfel“. Seine Tochter war da lockerer und sagte: „Das schaffst du schon, Papa“. Das hat ihm Mut gemacht. Hinzu kam: Seine Freunde haben ihn unterstützt und nicht hängen lassen. Vor der Organtransplantation wurde Herr Erlacher über alles Wichtige informiert, sodass er genau wusste, was auf ihn zukam. Nach der erfolgreichen Operation und vielen medizinischen Tests ging es ständig aufwärts. Heute feiert er zwei Geburtstage und ist dankbar für ein geschenktes neues Leben. Er weiß, dass er ohne die Organspende nicht mehr leben würde und ist dankbar, dass sie möglich gewesen ist.



Heinrich Haag ist seit 28 Jahren nierenkrank. Er ist im April 1989 krank geworden, was zunächst ein Schock für ihn gewesen ist. Sein größter Schock war, dass er davon ausging, ein Leben lang auf die Dialyse angewiesen zu sein. Auf acht Jahre Dialyse folgte dann endlich 1997 die erste Transplantation einer Niere, die aber leider nicht erfolgreich war. Die zweite Transplantation war zunächst erfolgreich, aber das übertragene Organ funktionierte nur 14 Jahre lang. Heinrich Haag hatte sich vor seiner Erkrankung nicht mit dem Thema Organtransplantation beschäftigt. Hinzu kam, dass er das Gefühl hatte, nicht genug über eine Nierentransplantation informiert gewesen zu sein. „Die Ärzte haben mich schlecht aufgeklärt“, sagt er. Ein Mitpatient hat ihm aber einiges mitgeteilt, so dass er schließlich wusste, dass eine Nierentransplantation eine wichtige Chance für ihn gewesen ist. Es hat ihm sehr geholfen, dass ihn seine Familie von Anfang an unterstützte. Es gab sogar Angebote von Familienmitgliedern für eine Nierenspende.

Nach der Operation im Katharinen-Hospital in Stuttgart waren alle sehr erfreut, viele haben ihm im Krankenhaus schon gratuliert. Aber schon nach sechs oder sieben Tagen kam die erste Abstoßungsreaktion. Deshalb musste Heinrich Haag alle 12 Stunden Kortison-Tabletten nehmen. Er war Büroarbeiter und übt diesen Beruf heute noch aus. Er ist Mitglied in einer Selbsthilfegruppe und engagiert sich seit seiner Transplantation.

Auf die Frage, welches Verhältnis er zum Tod hat, antwortete er: „Für mich ist der Tod heute viel näher, ich weiß, niemand kann vor dem Tod davonlaufen, aber ich habe keine Angst vor ihm.“





Marco

Jessica

Heinrich Haag



Jeremy Kimmi Gudrun Manuwald-Seemüller Alina Suraya



Fünfzehn Jahre auf eine Leber gewartet

Gudrun Manuwald-Seemüller ist 67 Jahre alt und hat eine Leber gespendet bekommen. Dass sie Probleme hatte, war 23 Jahre lang verborgen geblieben. Sie hatte keine Schmerzen, war nur müde und schlapp. Dass sie ernsthaft krank war, hat sie dann am 16. Dezember 1978 erfahren. Durch die Krankheit hat sich ihr Leben sofort völlig verändert. Sie war ständig müde und konnte nicht mehr arbeiten. Frau Manuwald-Seemüller meint: „Das hat mich wahnsinnig gemacht. Und dann musste ich immer wieder ins Krankenhaus. Unter dieser Situation hat auch meine Familie gelitten.“ Das hat aber nichts daran geändert, dass ihr Familie und Freunde immer sehr geholfen haben. „Die Familie und die Freunde



haben mich unterstützt und sie haben mich getragen“, erklärt sie. „Man fragt sich natürlich: Warum ich!? Aber dann muss man diese Situation ganz einfach schicksalhaft hinnehmen“, fügt sie hinzu. Schon sehr früh war klar, dass sie ein fremdes Organ benötigen würde. Es hat aber fast 15 Jahre gedauert, bis dann endlich 2002 eine Lebertransplantation durchgeführt werden konnte. Zuvor jedoch musste sie sehr viele medizinische Tests machen. Schließlich kam der erste Anruf. „Ich war der dritte Kandidat, aber dann musste ich noch einmal 19 Monate warten. Am 14. Oktober 2002 kam der nächste Anruf. Ich bin dann von Stuttgart nach Berlin geflogen worden. Die Transplantation fand in Berlin statt“, erklärt sie.

Der erste Eingriff war erfolgreich. Beim zweiten Eingriff gab es Nachblutungen. Frau Manuwald-Seemüller wurde vier Stunden nachoperiert und kam wieder auf die Intensivstation. Dort blieb sie dann 29 Tage.

Ohne die Organtransplantation würde sie heute nicht mehr leben. Sie hätte damals höchstens noch 4-8 Wochen leben können. Das ist ihr klar, denn sie hat sich intensiv mit ihrer Situation beschäftigt. Und sie hat sich immer an die ärztlichen Vorgaben gehalten. „Wichtig ist, dass man alles tut, was die Ärzte sagen und seine Medikamente pünktlich und regelmäßig einnimmt. Wichtig ist, dass man viel trinkt und auf Alkohol verzichtet.“, sagt sie. Die Familie des Spenders kennt sie nicht, weil das nicht erlaubt ist. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte Frau Manuwald-Seemüller den Angehörigen gerne einen Brief geschrieben, in dem sie ihnen ihre Dankbarkeit für ihr gespendetes neues Leben zum Ausdruck gebracht hätte. Heute kann Frau Manuwald-Seemüller ein neues Lebensgefühl entwickeln, das auch in sportlichen Aktivitäten, die ihr nun wieder möglich sind, seinen Ausdruck findet. Sie sagt heute: „Für mich ist das neue Organ ein Geschenk, das mir anvertraut wurde. Ich habe es angenommen und versuche es zu hüten und zu bewahren.“ Sie muss zwar jeden Tag Medikamente nehmen, aber das ist zur Gewohnheit geworden und hat keinen Einfluss mehr auf ihren Tagesablauf. Heute sagt sie: „Ich habe Glück gehabt.“ Ein Glück, das sie allen wünscht, die auf ein Spenderorgan warten.





Heidi Nesper-Eckstein hatte Probleme mit der Leber. Ihr normales Leben war dadurch schwer beeinträchtigt. Manchmal war sie total ausgeknockt. War sie unterwegs, bekam sie auf einmal Bauchschmerzen, Schüttelfrost und Fieber. Danach ging zwei Tage lang nichts mehr. Man muss sich das wie bei einer schweren Grippe vorstellen. Sie hatte Fieber, Kopfweh und Koliken im Bauch. Das war am Anfang noch selten, kam vielleicht so alle zwei bis drei Monate vor. Zum Schluss jedoch fast zweimal pro Woche. Frau Nesper-Eckstein wurde immer schwächer. Am Anfang trieb sie noch Sport, so wie es eben ging, aber das wurde immer weniger. Sie musste immer extrem aufpassen, was sie tat. Sogar bei Verhütungsmitteln, weil diese auch über die Leber abgebaut werden. Alkohol war natürlich auch tabu, aber das hat ihr nichts ausgemacht.

Die letzten drei Jahre ihrer Krankheit hatte sie eine Haushaltshilfe, die ihr im Haushalt geholfen hat und auch mit den Kindern unterwegs war. Schließlich wurde sie immer schwächer. Sie sagt: „Müdigkeit ist der Schmerz der Leber. Ich war immer so schlimm müde. Wenn ich wegging, musste ich immer aufpassen, was ich zu essen bestellte. Ab 2002 ging es schleichend abwärts, die Kraft nahm ab und die Leberwerte wurden immer schlechter.“

2008 waren die Gallengänge ganz zu, es ging nichts mehr durch. Der Gallensaft staute sich in der Gallenblase, was sehr schmerzhaft war. In der Klinik bekam sie dann Stents, also Röhrchen, die die Gefäße stützen sollten. Bei der Entlassung sagten ihr die Ärzte, dass sie Krampfadern in der Speiseröhre hätte. Wenn das Lebergewebe so kaputt ist, dass das Blut nicht mehr durchfließen kann, dann sucht es sich andere Wege. Deshalb bildeten sich in der Speiseröhre Krampfadern, so wie man es von den Beinen kennt. Diese Krampfadern sind bei ihr geplatzt, so dass sie sehr viel Blut spucken musste. Diese Situation war lebensgefährlich, weil sie zu verbluten drohte. Danach meinten die Ärzte im Transplantationszentrum der Uni Tübingen: „Jetzt müssen wir schauen, dass alle Untersuchungen gemacht werden, dann kommen Sie auf die Liste – die Liste der Organtransplantationen“.



Lara Emily Heidi Nesper-Eckstein Ilayda Anna

Die Leber hat sie dann von ihrer Schwester bekommen. Das geht! Nachdem es ihr total schlecht ging, sagte ihre Schwester: „Bis Du auf der Liste nach vorne kommst, dauert es zu lange. Ich spende für dich ein Stück von meiner Leber“. Das wollte Frau Nesper-Eckstein zunächst nicht, weil sie Angst um die Gesund-

heit ihrer Schwester hatte. Eine solche Lebertransplantation ist eine große OP, bei der ein Teil der Leber entnommen und beim Patienten wieder eingesetzt wird.

Aber zunächst fanden bei Frau Nesper-Eckstein und ihrer Schwester ausführliche Tests statt. Sie wurden von den Haarspitzen bis zum kleinen Zeh durchgecheckt. Dann kam die Operation. Zuerst wurde ihre Schwester abgeholt, sie selbst dann anderthalb Stunden später. Frau Nesper-Eckstein wurde von ihrer Schwester schließlich der linke Leberlappen übertragen. Sie sagt: „Als ich aufgewacht bin, war ich wie neu geboren und habe mich gefreut, weil ich es geschafft hatte!“ Nach der Transplantation musste das Immunsystem untersucht werden. Zudem galt es, Hygienevorschriften einzuhalten. Beide mussten sehr vorsichtig sein. Heute ist ihre Leber aber wieder normal groß, weil Lebergewebe zum Glück nachwächst. Dennoch muss sie ein Leben lang Medikamente gegen eine Organabstoßung einnehmen.

Ihre Einstellung zum Leben ist heute absolut positiv. Sie meint: „Ich bin der Typ, der sich eigentlich über Kleinigkeiten aufregen könnte. Jetzt denke ich, was soll's, ich könnte auch schon tot sein. Ich bin meiner Schwester sehr dankbar und meinem geschenkten Leben. Ich habe wieder viel mehr Lebensqualität. Kurz nach der Transplantation waren wir im Urlaub und ich konnte wieder 2 Stunden laufen. Das ging 10 Jahre lang davor nicht mehr. Darüber habe ich mich wahn-sinnig gefreut. Ich konnte wieder alles machen! Ich habe wieder angefangen zu joggen und das Leben zu genießen. Heute noch bin ich in einer Selbsthilfegruppe, die „Lebertransplantierte Deutschland e.V.“ heißt.“







Kerstin Reichert

Lukas

Moritz

Bob



Dankbar
den Spenderangehörigen
für ihr neues Herz

Kerstin Reichert kommt aus Affalterbach. Sie hatte Asthma, besuchte eine Reha und hat schließlich erfahren, dass sie, um überleben zu können, ein neues Herz bekommen müsste. Diese Mitteilung war schockierend für sie. Frau Reichert hatte sich zuvor noch nie mit diesem Thema beschäftigt. Aber sie hoffte auf die Kunst der Ärzte und einen Spender.

Es folgten unzählige Untersuchungen und viele medizinische Tests. Dann die erlösende Nachricht: „Machen sie sich fertig, wir haben ein Spenderherz.“ Frau Reichert wurde in Freiburg erfolgreich operiert. Dennoch gab es Komplikationen, die aber gelöst werden konnten. Danach benötigte sie aber eine längere Erholungsphase. Auf die Frage, ob sie nach der Operation ein neues Lebensgefühl entwickelt habe, meinte sie: „Ja, mehr Wertschätzung. Nichts ist selbstverständlich. Man empfindet die schönen Dinge des Lebens mit mehr Dankbarkeit“. Kerstin Reichert hat Mathematik studiert, konnte aber nach der Operation nicht mehr in ihrem Beruf arbeiten. Sie muss, wie alle Organtransplantierten, täglich Medikamente nehmen, um eine Abstoßungsreaktion des Herzens zu verhindern. Allerdings haben die Medikamente keinen Einfluss auf ihren Tagesablauf, weil ihr die Einnahme der Tabletten zur Gewohnheit geworden ist. Ein bisschen Angst, dass es immer noch zu einer Abstoßungsreaktion kommen kann, ist latent immer noch da. Aber mit der Zeit und mit der Hilfe anderer Menschen, die Ähnliches erlebt haben, lässt sich diese Angst minimieren. Frau Reichert geht ein- oder zweimal im Jahr in eine Selbsthilfegruppe, um sich dort mit anderen Menschen auszutauschen. Sie weiß, dass ihr Leben ohne die Organspende anders verlaufen wäre. Auf die Frage, ob sie die Angehörigen des Spenders gerne kennenlernen würde, antwortete sie: „Ja! Und dann würde ich mich bei ihnen bedanken.“



Wolfgang Schramm ist 66 Jahre alt und wohnt in Freiberg am Neckar. Von Beruf ist er Diplomingenieur. Vor 23 Jahren ist er krank geworden. Da bekam er den ersten Herzinfarkt, danach sofort den zweiten. Auch die Bypass-Operation am 5. Mai 1994 half nicht mehr. Er konnte keine Treppen mehr hochsteigen, war sehr geschwächt und erfuhr, dass nur noch eine Herztransplantation ihn retten könnte. Herr Schramm sagt: „Es war ein Schock. Ich werde den Augenblick nie vergessen, in dem ich das erfahren habe.“ Damals war er 43 Jahre alt. Seine Familie war auch schockiert, hat sich aber dann mit der Situation auseinandergesetzt und ihm viel Unterstützung gegeben. Nach einer langen Wartezeit kam dann am 15.12.1998 der Anruf, dass ein Organ verfügbar sei. Es folgte ein Gespräch mit dem Anästhesisten und anschließend wurde die Operation vorbereitet. Diese Operation fand in der Uniklinik in München statt.

Herr Schramm hatte sich zuvor noch nie mit dem Thema Organtransplantation beschäftigt. Dennoch hatte er das Gefühl, von seinen Ärzten ausreichend informiert worden zu sein.

Wolfgang Schramm ist sehr dankbar, dass die Familie des Organspenders diese Organspende befürwortet hat, denn sonst würde er heute nicht mehr leben.

Er meint: „Ich selbst würde heute alles spenden, was man spenden kann.“ Und weiter sagt er: „Das alles hat mein Leben umgestellt, ich wurde relaxter und ich passe heute besser auf meine Gesundheit auf.“ Herr Schramm denkt schon daran, dass er das Organ eines fremden Menschen in sich hat. „Das führt dazu, dass man sich mit dem Thema Organspende auseinandersetzt. Aber immer versucht man, das Organ anzunehmen, es zu hüten und zu bewahren.“ Seinen Beruf hat Herr Schramm aufgegeben. Er erklärt: „Ich hätte weiterarbeiten können. Aber ich wollte nicht, meine Gesundheit war mir jetzt wichtiger.“ Er muss, wie alle Organtransplantierten, jeden Tag Medikamente nehmen. Vier Mal am Tag. Durch die Nebenwirkungen der Tabletten und eine Sepsis in 2015 hat die Niere dann versagt, sodass er jetzt drei Mal die Woche zur Dialyse muss. Nach über 19 Jahren hat er keine Angst mehr, dass es zu einer Abstoßungsreaktion kommt. Herr Schramm ist in einer Selbsthilfegruppe mit ähnlich Betroffenen. Mit ihnen tauscht er sich aus und kann auf diese Weise auch anderen helfen, die noch nicht so weit sind wie er. Auf die Frage, ob er über seine Einstellung zum Tod sprechen kann, sagte er: „Meine Einstellung zum Tod hat sich sehr geändert. Ich achte mehr auf meine Gesundheit, aber ich sehe den Tod trotzdem sehr gelassen. Wenn ich morgen sterben müsste, wäre das für mich o.k., weil ich ja nach meiner Erkrankung trotzdem über 19 Jahre weiterleben konnte und damals fast gestorben wäre.“



Wolfgang Schramm und Schüler der Klasse 9a
Das Interview führten Vanessa, Hannah und Lilia



Melitta Schuster ist 63 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Bei der ersten Schwangerschaft hat sich herausgestellt, dass sie nur mit einer Niere geboren wurde. Damals war sie 23. Durch die Schwangerschaft wurde diese Niere jedoch geschwächt. Es dauerte noch einige Jahre bis ihre Niere dann überhaupt nicht mehr richtig gearbeitet hat. Sie merkte das, weil sie nicht mehr leistungsfähig war und beim Laufen keine Luft mehr bekam. In der Folge musste sie strenge Diät halten und einmal pro Woche zum Arzt gehen. Schließlich hätte sie ohne Dialyse nicht mehr überleben können. Bei Nierenversagen gibt es die Dialyse, man muss sich also nicht unbedingt transplantieren lassen. Bei der Dialyse wird das Blut gereinigt, wenn die Nieren versagen. Aber viele vertragen die Dialyse nicht und wünschen sich deshalb lieber heute als morgen eine Nierentransplantation. Frau Schuster wusste über ihre Situation Bescheid, weil sie vor der Dialyse in einer Reha war, wo ihr die verschiedenen Dialysearten erklärt wurden und auch über die Möglichkeit einer Transplantation gesprochen wurde. Auch die Betreuung durch ihren Nephrologen vor Ort hat ihr bei der Entscheidung zur Nierentransplantation sehr geholfen.

Im November 1994 wurde sie dialysepflichtig und im Januar 1995 kam sie auf die Warteliste für eine Nierentransplantation. Im Februar 1995 wurde sie transplantiert. Obwohl Frau Schuster das Risiko einer Abstoßungsreaktion kannte, war sie voller Zuversicht, dass eine Organtransplantation klappen würde.

Frau Schuster empfand später die gelungene Organtransplantation als ein Geschenk, das sie gerne angenommen hat. Nach 8-10 Wochen war sie soweit wieder hergestellt, dass sie sogar wieder in ihrem Beruf als Verwaltungsangestellte arbeiten konnte. Allerdings muss sie von nun an jeden Tag Medikamente nehmen, weil der Körper ohne diese Hilfen das Organ wieder abstoßen würde. Der Medikamentenspiegel wird alle 4-6 Wochen im Labor überprüft.

Ohne Nierentransplantation müsste sie dreimal wöchentlich an die Dialyse angeschlossen werden und außerdem strenge Diät halten. Das Reisen wäre nicht so einfach, für die Familie wäre alles eine große Belastung.

Frau Schuster dankt dem Spender, bzw. seinen Angehörigen für das große Geschenk und den Mut, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.



Hannah

Vanessa

Melitta Schuster

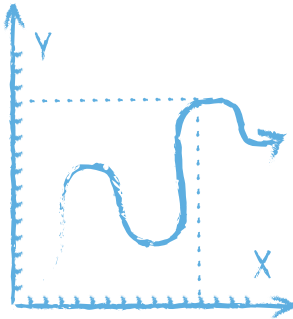




Ronita

Agnesa

Josef Theiss



Große Wende in seinem Leben
durch eine Leberspende!



Josef Theiss ist 77 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder und vier Enkel. Von Beruf war er Werbefachmann. In diesem Beruf hat er 30 Jahre lang in der Industrie gearbeitet. Seit 1994 ist er als Folge seiner Lebertransplantation Rentner. 1988 bekam er die Diagnose Leberzirrhose, akute Virushepatitis B und Verdacht auf Tumor in der Leber. Ein Jahr später ist ihm dann ein Teil der Leber mit dem Tumor entfernt worden. Dabei meinten die Ärzte: „Wenn das nicht geht, dann müssen wir nach einer Leber für Sie suchen!“ 1994, als er 54 Jahre alt war, war es dann soweit. Man hat gesagt, dass es ohne eine Lebertransplantation nicht mehr gehen würde.

Herr Theiss stellte sich auf eine längere Wartezeit ein, hatte aber immer Angst, diese nicht zu überleben. Schließlich und überraschend ging dann doch alles schneller als befürchtet. Innerhalb einer Woche kam schon der erste Anruf. „Wir haben eine Leber für Sie“, tönte es am Telefon. „Ich war zu Hause, ein Freund fuhr uns am Abend nach Heidelberg zum Transplantationszentrum. Leider kam dann das erhoffte Organ nicht, weil die Spenderleber in einem Flugzeug auf dem Flughafen Schiphol/Amsterdam steckte, das wegen Schneestürmen nicht starten durfte. Also musste ich wieder nach Hause. Einerseits erleichtert, andererseits enttäuscht. Ohne eine rechtzeitige Organspende würde ich sterben: zum Zeitpunkt meiner Transplantation war ich bereits High-Urgent-Patient, das heißt, ich hatte nur noch kurze Zeit zu leben“.

Zwei Wochen später lag er bereits wieder stationär in der Klinik in Heidelberg. Kaum zu glauben und völlig überraschend: Nach nur drei Tagen kam wieder die Nachricht „Wir haben eine Leber für Sie!“ Er musste dann nur noch von der Medizinischen Klinik in die Chirurgie gebracht werden. Es hat dann alles mit der Transplantation der gespendeten Leber geklappt. 12 Stunden dauerte die OP. Dann stellte sich heraus, dass ein Blutgefäß nicht dicht war und dass starke innere Blutungen aufgetreten waren. Es musste noch einmal operiert werden, um das Leck zu finden und abzudichten. Das gelang und von nun an ging es wirklich aufwärts. Glücklicherweise gab es keine Abstoßungsreaktion.

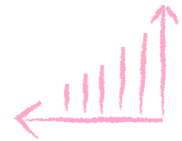
Nach dem langsamen Aufwachen nach fünf Tagen wusste Herr Theiss zunächst nicht, wo er war, aber dann wurde ihm bewusst: „Ich lebe!“. Ein großes Glücksgefühl und Dankbarkeit überkamen ihn. Nach einer Woche hatten sich die Leberwerte schon so weit gebessert, dass er wieder laufen und endlich wieder mit Appetit essen konnte. Das spürte Herr Theiss und schließlich entwickelte er ein neues Lebensgefühl: „Ich lebte danach viel bewusster. Manches, was vorher wichtig war, hat heute keine Bedeutung mehr.“

„Für mich hat die Transplantation eine große Wende in mein Leben gebracht. Zum einen war ich mit 54 Jahren schon Rentner und ich war dabei völlig frei, mein Leben neu zu gestalten. Ich engagiere mich seither in unserem Patientenverband für Lebertransplantierte und bin Ansprechpartner für andere Betroffene, die ich gern berate und begleite. Außerdem engagiere ich mich wegen des großen Organmangels bei der Aufklärung zum Thema Organspende. Gerne und vorzugsweise an den Schulen.“ Engagiert hat sich Herr Theiss schon früh. Da er ein gläubiger Christ ist, nahm er vor seiner Operation gerne das Angebot eines Seelsorgers zu einem Gespräch an. „Er betete mit uns und unseren Freunden und Angehörigen in der Klinikkapelle.“ Der Klinikseelsorger an der Chirurgie in Heidelberg hat ihn viele Jahre danach betreut. Nach seiner Genesung hat er mit ihm immer wieder Gottesdienste für die Betroffenen gestaltet. Heute sind sie gute Freunde, auch mit der evangelischen Seelsorgerin ist er heute noch in Kontakt.

Herr Theiss hatte schon Jahre vor seiner Erkrankung einen Organspenderausweis, aber er hatte nie daran gedacht, jemals selbst ein Organ zu benötigen. Die Familie des Organspenders kennt er nicht. „Es ist gesetzlich geregelt, keinen



Kontakt mit der Familie des Organspenders aufzunehmen. Aber man kann an sie über die Deutsche Stiftung Organtransplantation anonyme Briefe schreiben. Und das habe er auch mehrmals gemacht, erklärte Herr Theiss. Schon 1993, also vor seiner Transplantation, hat er zur „Selbsthilfe Lebertransplantierte Heidelberg e.V.“ Kontakt aufgenommen. „Man hat doch sehr viele Fragen, weil man nichts darüber weiß, was auf einen zukommt.“ Die Gründerin und Vorsitzende des Vereines, Jutta Vierneusel, besuchte ihn am Krankenbett in Heidelberg, was ihm sehr geholfen hat. Seitdem ist er dort Mitglied und arbeitet in diesem Patientenverband in verschiedenen Aufgaben und an Projekten mit. Heute engagiert sich Herr Theiss in verschiedenen Organisationen bei der Aufklärung zum Thema Organspende. Für seinen jahrelangen Dienst am Menschen hat er 2011 das Bundesverdienstkreuz erhalten. Wer mit ihm spricht, hat das Gefühl, einen lebensbejahenden, vitalen und mutigen Mann vor sich zu haben. Für uns ist er ein Vorbild. Wir freuen uns, ihn kennengelernt zu haben.



AUSTAUSCH

Spenderorgan-Empfänger erzählen ihre Geschichte

Unter den Bäumen im Schulhof wird auch gelacht. Dabei geht es um ein todernstes Thema. Schüler der Elly-Heuss-Knapp-Realschule interviewten Menschen, die ohne eine Organspende heute wahrscheinlich nicht mehr leben würden.

VON THOMAS FAULHABER

Zusammen fast 100 Jahre verdanken die sieben Organempfänger anderen. Die sprechen ganz offen mit den Schülern. Warum und wann sie erkrankten. Wie das ist, plötzlich dem Tod ins Auge zu sehen, wie sich dadurch das Verhältnis zum Sterben ändert. Wie die Familie und die Bekannten auf die schreckliche Nachricht reagierten. Wie die Wartezeit auszuhalten ist, wann und ob überhaupt ein passendes Spenderorgan gefunden wird. Wie es ist, mit dem Körperteil eines Toten zu leben.

Die Fragebögen haben sie im Fach Erdkunde, Wirtschaft und Gemeinschaftskunde (EWG) entwickelt. Ihr Lehrer, Michael Burkhardt, der auch Religionspädagoge ist, hat sie auf dieses „brillant-interessante Thema“ vorbereitet. Etwa auf die Frage, wie die Weltanschauungen zur Organspende stehen. Ergebnis: die meisten tolerieren das, solange es nicht aus wirtschaftlichen Gründen geschieht. Etwa, dass einer eine seiner beiden Niere verkauft.

In Kleingruppen fragen die Neuntklässler die Erwachsenen aus. Und die antworten sehr bereitwillig. Die Frau, die dankbar ist, dass ihre Schwester einen Teil ihrer Leber spendete und dass sie beide heute noch miteinander reden und lachen können. Der Mann, der 14 Jahre lang mit einer fremden Niere gut lebte und jetzt wieder an der Blutwäsche, der Dialyse, hängt. Die Mutter dreier Kinder, in deren Brust seit knapp acht Jahren ein anderes Herz schlägt.

Die Schüler sind um die 15 Jahre alt und stehen am Scheideweg, erklärt Uschi Traub vom Gesundheitsamt der Kreisverwaltung. Mit 14 dürfen sie eine Erklärung abgeben, dass sie eine Organentnahme verweigern, mit 16 dürfen sie einen Spenderausweis



Die Schüler der Elly-Heuss-Knapp-Realschule haben sich mit dem Thema Organspende auseinandergesetzt. Foto: Holm Wolschendorf

ausfüllen. Der könne auf bestimmte Organe beschränkt und auch jederzeit widerrufen werden.

Baden-Württemberg habe dringenden Nachholbedarf, so Traub. 97 Menschen hätten letztes Jahr posthum 341 ihrer Organe gespendet, 81 weniger als noch vor sechs Jahren. 2010 waren das noch 134. Auf eine Million Einwohner gerechnet seien das 8,4 Spender auf eine Million Einwohner. Zum Vergleich: in Deutschland seien es 10,4, in Hamburg 22,4, in Mecklenburg-Vorpommern 18,6. Bundesweit seien 3700 Organe entnommen und ver-

pflanzt worden. 10000 Menschen würden auf ein Spenderorgan warten, zwei Drittel von ihnen vergeblich.

Eine Physiotherapeutin erzählt, dass sie mit nur einer Niere geboren wurde. „Irgendwann war ich ständig müde, konnte nicht mehr arbeiten“, erzählt sie. Darunter habe die Familie bei aller

Hilfsbereitschaft sehr gelitten. Die Beschäftigung mit dem Tod sei beängstigend und hoffnungsvoll zugleich gewesen. Aber Mann und Kinder hätten sie unterstützt, waren bereit, selbst zu spenden. Bis zur elfstündigen Operation seien ihr acht Stunden Zeit geblieben, sich zu entscheiden.

Für alle sieben war die Minute, da sie langsam aus der Vollnarkose erwachten, ein Moment der Wiedergeburt gewesen. Seither schätzen sie das Leben mehr, gehen bewusst mit sich um, müssen regelmäßig

Medikamente nehmen. Und doch: Sie genießen die

Zeit mit Frau, Kindern und Freunden. Das gespendete Organ wurde Teil des eigenen Körpers und sei nichts Fremdes mehr. Alle wollten sie die Familie des Spenders gerne kennen lernen. „Wir möchten gerne danke sagen.“

Die Auswertung der Interviews soll als Heft veröffentlicht werden und anderen weiterbildenden Schulen als Unterrichtsmaterial zur Verfügung stehen.



Foto: Caroline Seidel/tpa

Links



Institutionen Aufklärung Organspende

BzgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
www.organspende.info.de

DSO – Deutsche Stiftung Organtransplantation
www.dso.de

Bündnis Organspende Baden-Württemberg
www.organspende-bw.de

Patientenverbände Organtransplantierter

Lebertransplantierte Deutschland e.V.
www.lebertransplantation.de

Niere Baden-Württemberg e.V.
www.niere-bw.de

BdO Bundesverband der Organtransplantierten
www.bdo-ev.de

Herztransplantation Südwest e.V.
www.herztransplantation.de

TransDia – Sport Deutschland e.V.
www.transdiaev.de

Projekt Fotos der Elly-Heuss-Knapp-Realschule







Impressum



Herausgeber:

Gesundheitsdezernat, Landratsamt Ludwigsburg,
Hindenburgstr. 20/1, 71638 Ludwigsburg

Dr. Uschi Traub

Telefon: 07141 / 144-41304, -2020, Fax: 07141 / 144-59502

Email: praevention@landkreis-ludwigsburg.de

Ein Projekt in Zusammenarbeit mit:

Elly-Heuss-Knapp-Realschule, Klasse 9a (2016/17)

Karlstr. 33, 71638 Ludwigsburg

Telefon: 07141 / 910-2170 und 910-2282, Fax: 07141 / 910-2201

Email: poststelle@ehk-lb.schule.bwl.de

Homepage: <http://ehk-rs-lb.de>

Lebertransplantierte Deutschland e.V., Kontaktgruppe Ludwigsburg,

Ansprechpartner: Josef Theiss, Ernst-Heinkel-Str. 12, 74321 Bietigheim-Bissingen

Fotoautoren:

Bild auf Seite 30 Holm Wolschendorf (LKZ)

Seiten 10 - 26 Michael Burkhardt

Seiten 32 - 33 Josef Theiss

Wir bedanken uns für die Unterstützung durch:

Bündnis Organspende Baden-Württemberg

Layout:

tura design und beratung / Kornwestheim

Druck:

ADE DRUCK+MEDIEN / Kornwestheim

www.ade-druck.de









LANDKREIS
LUDWIGSBURG
Dezernat Gesundheit
und Verbraucherschutz



BÜNDNIS ORGANSPENDE
BADEN-WÜRTTEMBERG



Lebertransplantierte
Deutschland e.V.

